



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Bret

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Schwarzes Bret

Die Großherzoglich Badische Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg erfreut die abgehenden Studenten mit folgendem hübschen „Studien- und Sittenzeugnis“: „Dem . . . beurkunden wir hiermit, daß er . . . bei uns immatrikulirt worden ist, sich bis zum . . . dahier (!) aufgehalten und laut der . . . folgende Vorlesungen besucht hat.“ Dann folgen die Vorlesungen, und zum Schluß kommt folgende schöne Stelle: „Was dessen (!) Betragen betrifft, so entsprach dasselbe (!) den akademischen Vorschriften. Zur (!) Urkunde dessen (!) ist gegenwärtiges (!) Zeugnis ausgefertigt und von uns eigenhändig unterzeichnet worden“ (hoffentlich aber nicht gelesen).

Die Fürstlich Jablonowsky'sche Gesellschaft in Leipzig schließt seit vielen Jahren jedes ihrer Preisausgeschrieben — auch das vor wenigen Tagen erlassene wieder — mit dem Satz: „Die anonym einzureichenden Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen.“

In welcher Sprache sind denn die nicht anonym einzureichenden zu verfassen?

Der Redakteur der „Westöstlichen Rundschau“, Herr Dr. K. Siegen, sendet uns auf den Angriff der „Politiken“, den wir im vorigen Hefte wiedergegeben haben, eine längere Rechtfertigung, aus der wir folgendes entnehmen:

Wie eine genaue Zählung der Mitarbeiter unsrer Zeitschrift nach deren Nr. 2 ergibt, hatte die „Westöstliche Rundschau“ im Januar d. J. (also schon zu Anfang, jetzt sind es ihrer noch weit mehr!) 236 Mitarbeiter, darunter 141 deutsche, österreichische und schweizerische, ferner 43 italienische, 36 ungarische, 8 finnländische, 4 skandinavische und 4 englische, zu denen inzwischen u. a. auch noch ein türkischer und ein spanischer gekommen sind. Von diesen 238 Mitarbeitern liegen mir persönlich an die 140 schriftliche Zusagen vor, nämlich — von ein paar mündlichen Zusagen abgesehen — die der Deutschen, Österreicher und Schweizer, und die des Türken und des Spaniers, durchweg Namen, die jeder Zeitschrift zur Ehre, ja zur Zierde gereichen würden! Für die gleichfalls unsrer Zeitschrift gewonnenen 43 Italiener und 36 Ungarn bürgen die Namen meiner Vertrauensmänner, die diese Mitarbeiter geworben haben, des Grafen Angelo de Gubernatis (für Italien) und von Béla Vikár, Chefredakteur des *Élet*, abgesehen davon, daß bereits eine Reihe der angesehensten dieser Mitarbeiter tatsächlich Beiträge geliefert haben. Von den in der Mitarbeiterliste unsrer „Westöstlichen Rundschau“ angeführten 238 Namen sind somit zweifellos und nachweisbar 222 „waschecht“, um mich dieses Vulgärausdrucks zu bedienen.

Ob neben den aufgezählten 222 Namen auch die der 8 Finnländer, 4 Skandinavier und 4 Engländer gleichfalls zum größern oder nur zum geringern Teil „waschecht“ sind, lasse ich dahingestellt, da bei dem betreffenden Gewährsmann, der seine Agitation schon vor mir begonnen und den „Norden“ auf sich genommen hatte, im Gegensatz zu mir und meinen Gewährsmännern für Italien und Ungarn, für deren Zuverlässigkeit ich büрге, vielleicht zum Teil der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen sein mag. Jedenfalls kann mich kein Vorwurf treffen, wenn ich auch diesem mir bisher als peinlich gewissenhaft bekannten Gewährsmann geglaubt habe; und jedenfalls muß ich den Vorwurf eines beabsichtigten Schwindels sowohl für meine Person, wie für die des Verlegers der „Westöstlichen Rundschau“ als eine unerdiente Ehrenkränkung zurückweisen.

Was die Behauptung des Herrn Dr. Brandes betrifft, er habe höflich darauf aufmerksam

gemacht, daß sein Name „offenbar durch ein Mißverständnis“ in unsre Mitarbeiterliste gekommen sei, und habe darauf eine Antwort „voll der größten Unverschämtheiten und plumpesten Drohungen“ erhalten, so ist, wie Sie aus beifolgenden Briefen ersehen werden, in dem Brandes'schen Briefe von einem bloßen „offenbaren Mißverständnis“ keine Rede, ebenso wenig, wie in meinem Briefe von „größten Unverschämtheiten und plumpesten Drohungen.“ Ich habe Herrn Dr. lediglich mitgeteilt, daß sein Name, was ja seinem eignen Wunsche offenbar entsprach, in der „Westfälischen Rundschau“ fortan nicht wieder zu finden sein werde, ihn anheimgestellt, meinen Brief zu seiner Rechtfertigung zu veröffentlichen, und mir vorbehalten, in diesem Falle auch den seinigen zu vervielfältigen. Dann habe ich — und das soll und wird wohl die „größte“ der angedeuteten „Unverschämtheiten“ gewesen sein — Herrn Dr. wörtlich erklärt: „Ein deutsch schreibender Autor, der die Erfolge seiner schriftstellerischen Thätigkeit in der Hauptsache dem teilweise nur allzu kosmopolitischen deutschen Lesepublikum verdankt und trotzdem sich aus Furcht vor der dreibundfeindlichen dänischen Presse dagegen verwahrt, in einer so erlesenen Mitarbeiterliste deutsch- und dreibundfreundlicher Dichter und Gelehrten mit aufgeführt zu werden, ein solcher Autor bleibt freilich am besten einer solchen Zeitschrift fern; denn er schadet sich selber in den Augen seiner Freunde ebenso, wie uns in den Augen der unsrigen.“

Wir haben dieser Rechtfertigung des Herrn Dr. Siegen nur wenig hinzuzufügen. Wir haben, indem wir die Enthüllung der „Politiken“ wiedergaben, nicht entfernt daran gedacht, daß sich Herr Dr. Siegen einer Täuschung des Publikums könnte schuldig gemacht haben, wohl aber haben wir gefürchtet, daß er selbst der Getäuschte gewesen sei. Seine Rechtfertigung bestätigt unsre Besüchtung vollständig. Noch mehr wird sie bestätigt durch das soeben erschienene 7. Heft der „Westfälischen Rundschau,“ das wir der Beachtung unsrer Leser dringend empfehlen.

Gedruckt wird diese Zeitschrift „zur Pflege der Interessen des Dreibundes“ in — Budapest!

In der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheint jetzt eine Gesamtausgabe von Schillers Briefen, herausgegeben von F. Jonas. Auf den Umschlägen der einzelnen Lieferungen steht nun ganz richtig und gut und vernünftig: „Schillers Briefe.“ In der Norm aber heißt es: „Schillerbriefe,“ und ebenso ist auf den Abbildungen überall zu lesen: „Schillerbriefe.“ Wozu der Unsinn? Es giebt Lehrbriefe, Frachtbriefe, Kaufbriefe, aber es giebt keine Gattung von Briefen, die man als Schillerbriefe bezeichnen könnte. Wie kann man nur darauf verfallen, den Namen einer Persönlichkeit wie einen Gattungsbegriff zu behandeln? Aber der Unsinn greift von Tag zu Tage weiter um sich. Ein eben erschienenes Schriftchen von C. R. Hennig: „Zur Verständigung“ beginnt gleich mit dem Satze: „Im vorigen Sommer hörte ich in der kurzen Spanne von zehn Tagen sieben Wagnerwerke.“ Es giebt Bergwerke, Wasserwerke, Kunstwerke, ja es kann sogar Wagnerwerke geben; aber wer denkt, wird sich darunter nichts andres denken können als Werke eines Wagners oder Stellmachers.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig